

Vollkommene Entsagung ist der Weg, der zur Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott in der mystischen Verlobung und Vermählung führt, aber durch die Nacht der Sinne und die Nacht des Geistes, was wieder kein Nirwana sein soll, sondern jenes unbekannte Land, in dem alles anders ist (146). Im Gegensatz zu Theresia von Jesus hat Johannes vom Kreuz kein einheitliches, geschlossenes Werk über seine Mystik hinterlassen, woran ihn sein stark bewegtes, verhältnismäßig kurzes Leben hinderte. Daraus erklärt sich der Vorwurf der Systemlosigkeit, Unklarheit, Weitschweifigkeit der Wiederholungen und Widersprüche. Hildegard Waach sucht diese Vorwürfe zu entkräften durch Verbindung der dunklen Stellen mit den lichten und Heranziehung von Beispielen aus dem geistlichen Leben, um so den nach Vollkommenheit Strebenden den Aufstieg zum Berge Karmel zu erleichtern. Allerdings wendet sich dieses Buch an solche, welche schon einige Kenntnis der Werke des Heiligen haben, zumindest seiner Dichtungen. Denn die oft zitierte Gesamtausgabe aus dem Jahre 1931 steht nicht jedermann zur Verfügung. Zu S. 22 sei bemerkt, daß Johannes v. Kreuz in seiner Jugend in einem „hospital de las bubas“ tätig war. Das sind aber Pockenranke, nicht Pestranke, sonst hätte er wohl kaum gleichzeitig seine Studien fortsetzen dürfen. Daß sich Vinzenz von Paul anstelle eines Galeerenklaven selbst als solcher verdingte (290), ist Legende. Ex 33, 20 und Hebr 10, 31 auf die „dunkle Nacht“ zu beziehen, ist eine stark angepaßte Auslegung (136).

Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Leben unter dem Kreuz. Eine Studie über Edith Stein von Hilda Graef. (312.) Frankfurt a. M. 1954, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 12.80.

An Tiefe und kritischem Sinn beträchtlich über die erste, weit verbreitete Biographie aus dem Glock-und-Lutz-Verlag hinausführend, bringt diese Studie Leben und Werk der großen Edith Stein uns in neuer Weise nahe. In Edith Stein erscheint ein Gegenwartsleben in seiner eigenartigen „Durchkreuzung“ von rassischer Anlage und himmlischer Gnade, von Unglauben und mystischer Sehnsucht, von Verstandesschärfe und Herzenswärme, von Weltoffenheit und Karmelstille beispielhaft verkörpert. Es ist erfreulich, zu wissen, daß der Seligsprechungsprozeß gerade eines solchen Menschenkindes eingeleitet werden konnte, das am 9. August 1942, der Vigil des hl. Laurentius, als Sühnopfer für den wahren Frieden in den Gaskammern von Auschwitz verschwinden mußte.

Hilda Graef, die selber alle Voraussetzung für die Darstellung eines solchen Lebens mitbringt, sucht behutsam das Zeitbedingte vom dauernd Gültigen auch in Edith Steins Schriften zu unterscheiden. Diese leiden ja alle daran, daß sie wegen der unruhigen Zeitverhältnisse in unfertigem Zustande hinterlassen wurden. Dennoch haben sie denkend um die Herrlichkeiten philosophischer und christlicher Lebensweisheit ringenden Menschen viel zu sagen. Edith Steins Weg von Husserl über Thomas von Aquin zu Johannes vom Kreuz war beschwerlich. Aber leuchtend für jeden, dessen Augen großes Licht ertragen können.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Franz von Sales. Das Leben eines Heiligen. Von Hildegard Waach. (442.) Wien-Eichstätt 1955, Franz-Sales-Verlag. Leinen S 73.50.

Dieser sympathische und in vieler Hinsicht eigenwillige Franz von Sales wurde ein Heiliger, obwohl er die gewöhnliche Straße ging. Ein Mann mit einem „Herzen aus Fleisch“ machte seinen gottgewollten Weg zum Priestertum und bischöflichen Amt. Als Kirchenlehrer, als Verfasser der vielgelesenen *Philothea* und des *Theotimos* lebt er fort bis in die Gegenwart.

Mit dem einführenden Herzen einer mütterlichen Frau, die auch im Kloster keineswegs zur Schablone wurde, hat Hildegard Waach diese Biographie verfaßt — nicht von anderen abgeschrieben. Denn immer wieder geht sie selbst auf die Quellen zurück: auf die Werke des Heiligen und seiner großen Weggefährtin, der ersten Vorsteherin des Ordens von der Heimsuchung Marias. Mit kritischem Sinn nimmt sie zu früheren Biographien Stellung und distanziert sich von Darstellungen der Heiligen, wie sie Hünemann, Dörfner und Weismantel bieten. Auch gegenüber dem vielgelesenen Nigg, dessen literarische Fruchtbarkeit durchaus anerkannt werden darf, wahrt sie sich

ihr eigenes, auf Einschau in die Quellen begründetes Urteil (S.424). Mit Recht sagt sie über die durch Franz von Sales verfaßte Ordensregel, daß diese nicht eine Unsumme von kleinen Vorschriften biete, sondern ein lebendiger Organismus sei. Dieses Wort darf auch auf das vorliegende Werk angewendet werden: Nicht eine Unsumme von Einzelheiten wurde zusammengetragen, sondern ein abgerundetes Bild des großen Heiligen vermittelt.

Deswegen freuen wir uns über diese Neuerscheinung und wünschen ihr eine baldige zweite Auflage, wie die Verfasserin sie schon bei ihrem anderen Liebling, der hl. Theresia von Avila, erlebt hat. Dann könnten auch einige kleine Schönheitsfehler getilgt werden (falsche Abteilung von B, ferner S. 8 und 253). Dankenswerterweise werden in diesem Buch französische Sätze und Wörter stets übersetzt; ausgenommen S. 188! Niemand wird das Buch ohne Gewinn aus der Hand legen. Dieser Heilige, der den Tanz erlaubt, die edle Freundschaft empfiehlt und den Ehegatten die Furcht nimmt, die Erfüllung der ehelichen Pflichten sei nicht mit einem Leben wahrer Frömmigkeit vereinbar, hat uns allen viel zu sagen: vor allem auch dem gehetzten Klerus unseres Jahrhunderts, den er immer wieder auf die Notwendigkeit des ständigen Studiums verweist.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Bischof Gregorius Thomas Ziegler. Ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus. Von Eduard Hosp C. SS. R. (200, 1 Kunstdruckbild.) Linz 1956, Österreichischer Landesverlag. Kart. S 48.50.

Die Diözese Linz hatte in der Zeit ihres verhältnismäßig kurzen Bestandes schon eine Reihe von tatkräftigen und entschlossenen, anlagemäßig oft sehr verschiedenen Bischöfen an ihrer Spitze. Erst seit Franz Maria Doppelbauer (1889–1908) wurden sie aus dem einheimischen Klerus genommen. Zu den bedeutendsten nicht aus dem Lande stammenden Oberhirten gehört Gregorius Thomas Ziegler, der aus der Diözese Augsburg kam.

Der Kirchensprengel von Linz steht in großer Schuld bei den Söhnen des hl. Benedikt: für die hervorragende Pionierarbeit der Klöster auf seelsorglichem und kulturellem Gebiet und für Bischof Ziegler. Zu Wiblingen war er in den Orden eingetreten, machte das Exil in Galizien mit und bewährte sich dann als Professor der Theologie u. a. auch in Linz. Kirchengeschichte trug er hier vor und war der einzige unter seinen Kollegen, dem man nachsagte, daß er eine rein kirchliche Lehre bot. 1815 wurde er an die Universität nach Wien berufen. Hier widmete er sich neben seiner Professur aus Dogmatik auch einer ausgedehnten Seelsorge, besonders der Predigtstätigkeit. Damals mußte er erleben, daß er falschen Verdächtigungen ausgesetzt wurde. Sonst aber fand er infolge seiner harmonisch verbundenen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in der breiten Öffentlichkeit immer mehr Beachtung. Die Folge war: er wurde Bischof zu Tiniec-Tarnow, wieder in Galizien. Dort fand er wenig tröstliche Verhältnisse vor. Trotz seiner mangelhaften Kenntnis der polnischen Sprache konnte er viel Gutes stiften. So fand er weiteres Vertrauen bei Hof. 1827 erhob ihn der Kaiser zum Bischof von Linz. Interessant ist, daß neben ihm auch der spätere Fürstbischof Johann Tschiderer von Trient in Erwägung gezogen wurde. Mit Umsicht, Tatkraft, Einfühlungsvermögen und großem Eifer ging er an seine neue Aufgabe. Es war nicht immer leicht: Pöschl und Boos hatten in manchen Gebieten große Verwirrung gestiftet; der Josephinismus war noch lange nicht tot. Schließlich erlebte Bischof Ziegler auch den Umschwung des Jahres 1848. Bald darauf mußte er sich einer schweren Augenoperation unterziehen. Sie verlief glücklich, aber seine Spannkraft war doch zu Ende: am 15. April 1852 verschied er nach einem kurzen Unwohlsein.

Der Verfasser der ausgezeichneten Biographie hat es sich dankenswerterweise nicht verdrießen lassen, seinen Bericht aus den Quellen zu schöpfen. Im Vatikanischen Archiv wurden die Akten der Wiener Nuntiatur eingesehen (die Bestände der Konsistorialkongregation sind noch gesperrt!). Im Staatsarchiv konnten sogar noch die inzwischen verlorenen einschlägigen Staatsratsakten eingesehen werden. An Ort und Stelle in Linz wurden das O.-Ö. Landesarchiv und vor allem auch das Ordinariatsarchiv (nicht zu verwechseln mit dem in Verwahrung des Landesarchivs befindlichen Diözesanarchiv; leider ist diese Unterscheidung im Anmerkungsapparat S. 183 unberücksichtigt geblieben!) benützt. So entstand diese vortreffliche Studie, die es verdient,